Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 4

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Bor Ueberraichungen

Eine holländische Meldung berichtet, Mussolini habe in Berlin angefragt, was man zu den russischen Angrissen im Norden und zu den Drohungen im Donauraum sage. Und er habe seine antisowsetistische Einstellung deutlich zu erkennen gegeben und betont, daß ein russischer Einmarsch in Rumänien oder Ungarn eine Revision der italienischen Politik zur Folge haben könnte. Eine amtliche Bestätigung solcher Nachrichten kann man natürlich nirgends erhalten. Aber nichts wäre natürlicher als eine solche Anfrage. Paßt sie doch ausgezeichnet ins Bild der Borgänge um die neue antirussische Kampagne Roms und die Bemühungen, Deutschland zu einer antistalinistischen Schwenfung zu veranlassen.

Inzwischen hat Berlin eine praktische Antwort erteilt. Aus den verschiedensten Quellen verdichtet sich das Bild einer neuen deutscherussischen Abmachung über die galizischen Betrolgebiete, die entweder an Deutschland abgetreten oder von deutschen Truppen und Ingenieuren faktisch in Besitz genommen werden sollen. Die erstein, unbestätigten Darstellungen behaupten, Berlin werde seinen Preis für die galizische Neu-Erwerbung bezahlen, und zwar in Form militärischer Beratung oder gar Unterstützung gegen Finnland.

Benn sich der Einmarsch deutscher Infanterie und Tanttolonnen in Brzempfl und Lemberg und weiter in Drohobitsch bewahrheitet, bann heißt dies, daß Deutschland Nachbar Rumäniens wird und daß die ruffische Nachbarschaft gegenüber Ungarn verschwindet. Die "Drohung auf den Karpathen", die Italien als Drohung gegen seine eigenen Grenzen auffaßte und als Hauptgrund für sein Berhalten angab, verschwände mit einem Mal. Der Beweis, daß hitler ben ruffischen Einfall auf den Baltan unter allen Umftanden nicht muniche und verhindern werde, mare geleistet. Italiens Gründe, seine eigene Politik im nahen Often zu betreiben und damit die "Achse" in Gefahr zu bringen, fielen dahin. Die Wege zur eindeutigen Wieder-Solidarisierung Roms mit Berlin ftünden wieder offen. Und entweder könnte Rom nun im Beften mit größerm Nachdruck die deutschen Forderungen für den Fall eines Ausgleichsfriedens vertreten, oder sich gar drohend gegen Paris und London wenden. Der fatale Druck in seinem Rücken wäre ja gewichen! Man dürfte von einem Meisterstück der deutichen Außenpolitik reden, dieser Außenpolitik, die mit lauter "Meisterstücken" die europäische Lage am Abgrund geschaffen.

Stehen wir vor Ueberraschungen? Bringt Berlin Rom dazu, seine lavierende Bolitik zu revidieren und doch noch teilzunehmen am "großen Abenteuer", an dem Bersuche, das britische Weltreich anzugreifen und zu vernichten, wie das Ribbentrop als Rriegsziel proflamiert hat? Wir find der Unsicht, daß solche deutschen Hoffnungen zu weit gingen. Italien hat auch in bezug auf den Norden feine Unfichten. Die 5000 Italiener, die sich bei ber Finnlandgesandtschaft in Rom als Freiwillige gemeldet haben, sprechen deutlich vom Ernst des "Rampfes gegen den Bolschewismus", und es bedürfte zweifellos anderer deutscher Aftionen im Finnenkrieg, als die Abkommandierung von Generalstabsoffizieren oder gar Truppen an die ruffischen Fronten, um Muffolini und ben Papft zu befriedigen. Ohne Distanzierung von Mosfau in einem fast totalen Ausmaße kann und will der Duce (oder ist es Ciano?) sein Gewicht nicht in die Waagschale werfen.

Alber Italien will etwas. Was es gewollt hat und bisher nicht durchzuführen imstande war, ergibt sich aus einer päpst= lich en Botschaft an Roosevelt, deren wichtige, sast durchwegs übersehene Stelle lautet, "die un mittelbaren Friedensaussichten hätten sich vermindert ...", "die Freunde des Friedens müßten die noch bestehenden schweren Hindernisse flat ins Augesassen", "der Friede müsse von den Grundsätell der Gerechtigkeit und Billigkeit diftiert werden", und "nur Männer mit großer politischer Machtund flarer Einsicht könnten einen Frieden schaffen ..."

Man liest aus diesen Sägen förmlich die römischen, von der salscistischen Regierung und dem Vatikan vertretenen Ansichten und selbstverständlich den Regierungen formulierten Botsschläge heraus. Und man liest auch heraus, daß sie verworsen wurden, wahrscheinlich in London und Paris noch heftiger als in Berlin. Die "Männer mit großer politischer Macht und klarer Einsicht" heißen Roosevelt und Mussolini ... vielleicht ist Hiller eingeschlossen. Der Friede der Gerechtigkeit und Billigkeit bedelltet die Revision der kolonialen Besitzverhältnisse, die Italien für sich und Deutschland fordert. Nur gegen solch e Zugeständinisse kann das Dritte Reich einen Teil seiner polnischen und vielleicht auch die tschechosowafische Beute herausgeben und die den Russen überlassenen Positionen wieder erobern helsen.

"Die unmittelbaren Friedensaussichten haben sich vermittet." Das heißt, es sind Verhandlungen gescheitert. Und des wegen muß mit Ueberraschungen gerechnet werden. Die Spall nung wächst. Der britische Außenminister Halisax und der Marineminister Churchill halten Reden, in welchen sie die aftive Unterstützung Finnlands und die drohende Ausdehnund des Krieges nach Norden und Süden streifen und die Neutralen auffordern, sich sozusagen den Alliierten anzuschließen. Bas steeft dabinter?

Seit Wochen waren es die italienischen Blätter, die aus bei britischen Blättern den Wunsch Englands berauslasen, Rußland aftiv befriegen zu können und zu diesem Zwecke den ganzeil Südoften auf den Kommunismus zu heben. Das hatte in italienische Konzept paffen müffen, paßte aber gar nicht, den ohne Deutschland will Italien seinen Ru fentrieg nicht. England aber möchte ihn nach der italien schen Berfion, um Deutschland im Often angreifen gu fon nen! Berden also die Ueberraschungen der nächsten Bochell etwa in den Bemühungen der Alliierten gipfeln, Italien 341 Entscheidung zu zwingen, damit es "mit oder ohne Deutsch" land" die minderwertige ruffische Militärmacht binden und bo mit die ruffische Wirtschaft lahmlegen helfe? Oder werden doch Bersuche gemacht, in Schweden die Richtung Sandser obenauf au bringen, damit aber die finnisch-schwedische Front gur Front der Alliierten zu machen?

Javan-China und Ankland-Kinnland

Es ist den Japanern gelungen, eine neue chine sische Scheinregierung unter Wang=Tsching=Wei, dest ehemaligen Mitarbeiter Tschiang-Rai-Schecks, zu errichten und ihr einen Frieden anzubieten, der eine Brücke auch zu Tschiand herstellen soll. Wang-Tsching-Wei, der vor vielleicht einem Jahr an der militärischen Lage Chinas verzweiselte, vielleicht auch von Japan gekauft wurde, hat nach den ersten Meldungen aus Tschiangs Lager nicht die geringsten Ersolgsaussichten.

Man vergleicht die Regierung Wangs mit der finnischen Bolfsregierung Kuusinen in Terijoti; wie diese bewegt sich bet abtrünnige Kuomingtang-Mann nur im Schuke japqnische Gewehre sicher; den Wurzeln seiner Macht ... oder Ohnmach ... muß man in der feindlichen Hauptstadt nachgraben.

Und doch stehen seine Chancen irgendwie anders und besser. Es muß beachtet werden, daß auch China zu den Ländern gebört, die erkennen müssen, wie brüchig der Stab Rußlands sei, auf den man sich zu stützen versuchte. Ist unter Umständen in Jukunst von den russischen Materiallagern nicht mehr, sondern immer wen ig er zu erwarten, und das trot Abkommandierung von 20,000 deutschen Qualitätsarbeitern und Technisern nach Rußland? Wenn das der Fall sein sollte, hat die Tschungsing-Regierung Aussichten, Japan zu Konzessionen zu zwingen, die weiter gehen als jene, die man Wang zugestanden? Und müßte man sich dann nicht Wangs bedienen, um das Ziel, die Bertreibung Japans, auf Umwegen zu erreichen?

Die Regierung Wangs soll nämlich "vorläusig" mit Japan einen Frieden schließen ... mag er zunächst auch nur auf dem Bapier stehen. Alsdann soll sie sich mit Tschiang ins Einvernehmen seken. Beide Regierungen sollen schließlich, wenn sie sich einigen, den Frieden gemeinsam annehmen, darauf eine Berschmelzung eingehen und mit Japan "zusammenarbeiten". Wie sieht die Zusammenarbeit aus?

Japan erfennt die Unabhängigkeit Chinas an. China in gleicher Weise die "Unabhängigkeit" Mandschukuos. Nordchina wird eine regionale Berwaltung erhalten. Die äußere Mongolei besgleichen. In beiden Gebieten wird Japan Truppen belassen. Das ganze untere Jangtsetal (d. h. bis und mit Hankau), würde unter wirtschaftlicher Borberrschaft Japans stehen; ähnliche Privilegien, offenbar in Form neuer Konzessionsregimes, würden auf Hainan, in Amon und auf zahlreichen Inseln verewigt; die Möglichteit einer Blockade zu beliebiger Zeit und aus beliebigem Anlaß bliebe also als ewiges Druckmittel. Damit gewännen die japanischen "Berater" der chinesischen Zentrasregierung ihre entscheidenden Machtmittel und dürsten sich wie Diktatoren gebärden.

Die Chinesen haben tapfer gefämpst ... vielleicht aber sind sie geneigt, wieder einmal zu echtchinesischen Methoden zu greisen und Japan auf Grund eines solchen Friedens zu schlagen ... Ichiang natürlich wird sich nicht fangen lassen. Aber die dinesischen Massen im besetzten Gebiet könnten überlegen, daß die Zeit, die Zeit, die man so ausreichend zur Versügung hat, Japan so langweilen werde, wie dies die Freischaren von heute nie vermöchten. Auch ohne Freischaren kann man Japaner sabeiteren, umbringen, schädigen, zur Verzweissung bringen. Kanonen sind nicht alles! Die Westmächte und USA helsen nicht, binnen oder wollen nicht helsen, Rußland ist ein Trug ... was will Ischiang allein tun? Also nehme er den Frieden an!

Es ist natürlich die Frage, ob der russische Freund seinen moralischen Kredit bei den chinesischen Massen in größerm Maße als bisher verliere. Was weiß der Chinese von Finnsland? Vielseicht wird unter den Kußlandfreunden des Ostens genau das geglaubt, was uns teine Kommunisten beizubrinsen vermögen: Daß in Finnland die internationalen Kapitalisten einen Angrisstrieg führten, gegen den die roten Kussen sich belbenmütig verteidigen müßten?

Aber es kommt darauf an, wie Tschiang und seine Maß= gebenden selbst Stalin sehen, und was sie von ihm noch erwarten. Benn sie die mörderischen Bombardierungen on helsinki und Turku als das erkennen, was sie sind: Bersuche, das finnische Bolk moralisch zu erschüttern, wenn sie die drohende Bernichtung zweier Divisionen bei Salla, die sich nach dem Einsat von Reserven aus Berpslegungsnöten zurückzogen und dennoch abgeschnitten wurden, ols weitere Beweise russischer Unfähigkeit betrachten, stellen sie möglicherweise neue Rechnungen an. Eine dieser Rechnungen tonnte lauten: Entlasten wir die Japaner, damit sie sich in ein Außlandabenteuer verwickeln ... schließen wir den Frieden. Eiden Frieden, der schlimmer als der von Brest-Litwowst ware, der aber für den Nachgebenden ebensogroße Aussichten böte wie der von Brest sie Lenin bot! Es wäre dies eine echt asiatische Rechnung!

† Bundegrat Ginseppe Motta

Als vor Jahren der tessinische Dichter Zoppi im bernischen Großratssaal eine Rede über seine Heimat, den Tessin, hielt, eine glänzende, poetische Rede, da ereignete sich etwas Merkwürdiges. Zoppi sprach von den zwei größten Tessinern der Gegenwart. Der eine sei nach Süden gezogen und habe sich seine und die Geltung des Tessins im weiten Italien gewonnen ... Man wußte, daß er den Dichter Francescoch ies a meine. Der andere aber, so suhr Zoppi fort, habe sich nach dem Norden gewandt ... wir wußten, das ging Bundes rat Mottaan, wir wußten auch, er war unter den Zuhörern.

Diese Zuhörer, Berner, Deutschschweizer, Welsche, Tessiner, verhielten sich aber sehr ungleich. Die wohldiziplinierten, trockenen "Alemannen" blieben sigen, stumm, vortragsgewohnt oder abgestumpst, wie man will. Aber die im Hintergrund sigende oder stehende Tessinerjugend brach in stürmischen Beisall aus, der auf den ganzen Saal übergriff. Das war merkwürdig der Temperamentsunterschied! Aber es war nicht das Merkwürdige. Herr Wotta, von der spontanen Begrüßung seiner Jungtessiner gepackt, wollte sich erheben und danken, sich verneigen, wie es dieser Beisall verdiente ... doch es war, als ob ihn die Blicke der trockenen, unbeweglichen Deutschschweizer auf den Platz zurückzögen. Eine halbe Sekunde dauerte die zweiselnde Geste, dann entschied sich der tessinische Bundesrat zum Stillssigen. Und der Beisall schwieg, und Joppi sprach weiter.

Un jenem Abend nach dem faum vermerkten fleinen 3mischenfall debattierten sich ein paar Zuschauer, die von der zwiespältigen Bewegung unseres Bundesrates Notiz genommen. "Wenn er fterben sollte ... wir mußten sogleich einen andern Tessiner als Bundesrat haben", meinte jemand. Die Begeiste= rung der teffinischen Jungmannschaft galt ihm ... und burch ihn galt fie dem helvetischen Baterlande. Die Krititer aus der beutschen Schweiz, die herrn Motta aus den oder jenen Grunden angriffen, hätten sich drunten in den Tälern umsehen follen, von Airolo abwärts, hätten dort fragen sollen, wie sie "ihren" Motta betrachteten ... seine politischen Freunde wie seine Gegner! Und alsbann hatten fie fich fagen muffen: Sachte, fachte mit der Rritit! Sie muß sich notwendigerweise nicht gegen einen gewöhnlichen Bundesrat, fie muß fich gegen den Teffiner rich= ten! Ihn, der gleichsam aus einer ganz andern Welt zu uns tam und sich unter uns nach andern Gesetzen bewegen lernen mußte!

Bundesrat Motta, überzeugter Ratholik, teffinischer Raffe wie nur irgendeiner, mit der infarnierten lateinischen Rultur im Blute, im Formalen sicher und barum im spontanen Berhalten selbstverftändlich, als Charafter gerade und biegfam zugleich, ausgerüftet mit einer zielfichern Strebsamkeit, die den Bereich der Mitmenschen achtete, ftellte im Bundesratskollegium ein verbindendes Element dar, wie vielleicht kein anderer. Und das, tropdem sein Wille unbeirrbar, seine Ansichten entschieden, seine Absichten unverkennbar waren. Wie hat man ihm verdacht, daß er sich sozusagen als einziger gegen die Aufnahme Rußlands in den Bölkerbund stemmte ... und wie hat er Recht bekommen! Wie hat er sich gegen alle Befürworter einer Unerkennung des Sowjetregimes gewehrt, alles auf die lange Bank geschoben ... und wie salviert ihn heute die Beltgeschichte! Ja, es ift tentbar, daß ihn seine Kritiker morgen oder übermorgen auch loben wer= ben für sein Berhalten gegenüber dem fascistischen Italien: Der tatholische Realist, der weiß, wie im großen politischen Gescheben oft genug die Gesetze der perfonlichen Moral versagen, der in der Weltgeschichte rückschauend Gewalt und nur Gewalt fieht, anerkannte die Eroberung Abeffiniens, das Impero, den Sieg der italienischen Legionen in Spanien, die Erhebung Francos ... warum? Als Katholik allein? Sicher nicht! Auch nicht als "italienischer Schweizer". Sondern als verantwortlicher Bertreter unserer ganzen Schweiz, der im Rlaren war über die Not= wendigkeit, Freunde zu haben. Und der mußte, daß fein e Freunde auch die Freunde der Schweiz fein murden!

Es mag für alle, die von der Politif "moralisches" Berbalten verlangen, sehr schwer sein, alles zu verstehen, was geschieht ... schwerer haben es sene, die mitten in den realen Geschehnissen mit dem Möglichen rechnen müssen. Ihre Rechtsertigung ergibt sich aus dem, was später geschieht ... Unsere Hossmung geht dahin, Herr Motta möge dereinst auch mit seinen unverwüstlichsoptimistischen Reden Recht bekommen, die er im Schoße der Bölkerbundsversammlung gehalten, deren erster Ehrenpräsident er ja gewesen und die er, als Vorsteher der schweizerischen Völkerbundsdelegation, anno 24 zum zweiten Mal präsidierte.

Was aber seine Nachfolge angeht: Wir brauchen einen Tessiner, und wenn es irgendwie angeht, muß ihm ein Tessiner nachfolgen! Wir brauchen dieses Bindeglied zum Tessin und weiter südwärts!

SBB-Jahresrechnung und Bundesbudget

Wie erwartet, bringt das Jahr 1939 eine gewaltige Rech = nungsverbesserung, die zum größten Teil auf die letzten Rechnungsmonate, also September dis Dezember, zurückzusühren ist und von so etwas wie "Ariegsgewinnen" spricht. Der Jahres=Betriebs=Ueberschußbeträgt statt 107 volle 146 Millionen, hat also um 39 Millionen zugenommen, also um sast 40 %. Es entsallen 3 Millionen auf das Konto "verminderte Betriebsausgaben" ... immer noch ergeben sich 36 Millionen Plus. Daß sie großenteils aus den letzten Wonaten stammen, beweist die gesonderte Dezember-Rechnung, die mit 18,62 Millionen Betriebsüberschuß 4,79 Millionen mehr als im vergangenen Jahre verdiente.

Die Antwort auf die Frage, woher die vermehrten Neberschüsse namentlich der letzten Monate stammen, scheint nicht ganz klar zu sein. Im Bersonen werkehr sollen die mehr reisenden Schweizer den Aussall wettgemacht haben, den der Berkehr mit dem Ausland gebracht. Es handelt sich um 2 Millionen. Boltswirtschaftlich, ins Ganze gerechnet, eine irgendwie zum Nachdenken veranlassende Sache, wenn man überlegt, daß die zahlsosen Soldatenbillette den Ausgleich in diesem Sektor der SBB-Rechnung schaffen halfen.

Aber es ist ja nicht der Bersonenverkehr, welcher den Berdienst der Bahnen und die Zinsen für ihre Schulden herschaffen muß. Es ist der Güterverkehr, der uns interessiert. Der Bericht über die Rechnung sagt, daß der vermehrte Ueberschuß der Betriebsrechnung zu etwa zwei Dritteln dem verstärften internen Berkehr und nur zu einem Drittel dem zunehmenden Transitverkehr zu

verdanken sei. Da erhebt sich denn gleich die Frage, was wir selb st in so verschärftem Tempo zu transportieren hatten. Und wir konstatieren, daß wir nicht vernehmen, was uns am meisten wunder nähme! Nämlich: Daß die Transitzüge, die Tag und Nacht süd-nördlich rollen, ihre Tätigkeit der alliierten Blockade Deutschlands verdanken, wissen wir. Aber wir wissen nicht, ob es vor allem die Armee-Transporte seien, die noch im Dezember volle zwei Drittel des Betriebsüberschusses verursachten. Wäre das so, dann stünde diese glänzende Rechnung in ihrer Bereinzelung einer andern isolierten Rechnung, der Ausgabellsrechnung des Bundes, gegenüber. Und erst in der Gegenübersstellung beider wüßten wir, wie das wahre volkswirtschaftliche Resultat beschaffen sei.

Es ist nur ein geringes Böstchen der abnormen eidgenössischen Neuverschuldung, das in der verbesserten SBB-Betriebsrechnung ausgeglichen wird. Was sind schon "zwei Drittel von 36 Millionen", die wir als hypothetische Bezahlung des Bundes an die SBB annehmen und eben in der genannten Neckonung als Plus vermuten, gegen die 2½ Milliarden außervordentlicher Auswendungen für die Landesverteidigung! Auf diese Summe aber kommen wir, wenn es nur dis Mitte 40 weitergeht wie disher.

Wer soll diese neuen Schulden verzinsen und bezahlen? Die Finanzpläne des Bundeshauses sind teils reste los gutgeheißen, teils scharf kritisiert worden. 70 bis 100 Milsionen Minus wird das Budget der kommenden Jahre ... auf Jahrzehnte hinaus, betragen, wenn keine neuen Einnahmeguellen eröffnet werden. Nun aber werden sie eröffnet: Die Wehrsteuer, erhoben von allen Einkommen über 3000 Franken an, ist uns sicher. Der Ledige, den nur eine 5-Frankens Kopssteuer trifft, der Großrentner, der progressiv zu blechen hat, alle werden sie zu tragen haben; das kleine Vermögen, von 5000 Franken an auswärts, wird nicht befreit.

Es ist nun aber nicht so, daß die Last einseitig von den wirtschaftlich Kleinen getragen werden müße. Ein Wehrs opfer von den Bermögen soll 450 Millionen Franken auf bringen. 250 Million en wird man dem Ausgleichsfonds der Nationalbank entnehmen. (Abwertungsgewinn.) Das sind zusammen immerhin 600 Millionen. Was auf den genannten Wegen nicht hereinkommt, soll eine höchstens 2½ %ige Umsatzt ur beschaffen.

Frage: War es an der Zeit, gerade jest, einen "Budget ausgleich" zu erzwingen? Vielleicht! Gerade weil wit nicht wissen, was alles an neuen Ausgabenüberraschungen kommen könnte! Die geplante Verlängerung des Finanznotrechts bis 49 rechnet sicher mit sochen Ueberraschungen.

Berner Wochenchronik

Bernerland

- 14. Januar. In allen Gegenden des Kantons werden Kundgebungen für die Finnland-Hilfe veranstaltet.
- 15. Die Berner **Reformationsfollefte** der bernischen **Kirchen** beläuft sich auf Fr. 14,385 gegenüber Fr. 13,741 im Jahr 1938.
- Im Großen Rat rückt anstelle des zum Mitglied des Regierungsrates ernannten Großratspräsidenten Ed. von Steiger Rudolf Amstutz, Fürsprecher in Bern.
- Auf Ende Dezember 1939 betrug die Arbeitslofigfeit im Kanton Bern mit 5680 Personen 75,8 Prozent weniger als im Dezember 1938.
- In Bögingen stirbt furz vor ihrem hundertsten Geburtstag Frau Karoline Biberstein-Wetter.

- Der Gemeinderat von Biel beschließt, in Anbetracht der schweren Zeiten, den Karneval nicht zu gestatten, dagegen einige Maskenbälle zu erlauben.
- 17. Aus Meiringen trifft die Nachricht vom Hinschied des a. Nat.=Rat Dr. Robert Studi, dem die Gemeinde vor kurzem das Ehrenbürgerrecht verliehen hat, ein.
- Die Einwohnergemeinde Reuenstadt nimmt den fantonalen Armendirektor, Reg.-Rat. Mödli, in ihr Bürgerrecht auf
- Der Bielersee ist in seinem untern Teil bis weit hinaul gegen Binelz zugefroren.
- Die Bereinigten Tabaffabrifen A.-G. in Solothurn ermunt tern die Landwirte des Bürenamtes zu vermehrtem **La** bakanbau.
- In Bern konstituiert sich eine Gruppe Kanton Bern bes Schweizer Hilfswert für Finnland.